

Klein, W. (1975). Eine Theorie der Wortstellungsveränderung. Einige kritische Bemerkungen zu Vennemanns Theorie der Sprachentwicklung. *Linguistische Berichte* 37/75, 46-57.

### **Eine Theorie der Wortstellungsveränderung.**

### **Einige kritische Bemerkungen zu Vennemanns Theorie der Sprachentwicklung.**

Wolfgang Klein, Heidelberg

*Tatsachen haben nicht die geringste Bedeutung.*

Oscar Wilde

Dieser Aufsatz befaßt sich kritisch mit einigen Vorschlägen zur Beschreibung der Wortstellung und ihrer Veränderung, die von Theo Vennemann vorgebracht worden sind.<sup>1)</sup> Diese Vorschläge sind, jedenfalls dem Anspruch nach, sehr weitreichend. So wird unter anderem ein Prinzip der Wortstellung, genauer: der Konstituentenabfolge, aufgestellt, das Gültigkeit für alle Sprachen beansprucht<sup>2)</sup>; von noch größerem Zuschnitt ist die Theorie der Sprachveränderung, in der dieses „Prinzip der natürlichen Serialisierung“ eine wichtige Rolle spielt. Ich werde mich im folgenden vorwiegend mit dieser Sprachveränderungstheorie beschäftigen; auf das „Prinzip der natürlichen Serialisierung“ muß dabei jedoch auch eingegangen werden, weil ohne dieses Prinzip die Sprachveränderungstheorie nicht recht verständlich ist; das Prinzip ist nämlich offenkundig falsch, wenn es nicht durch die in der Theorie angenommene Sprachveränderung teilweise aufgehoben wird.

#### 1.

Ein allgemeines Prinzip hinsichtlich des Geschlechts der Bären hat vor Jahren der Berner Bärenwärter König nach mehr als dreißigjährigen Beobachtungen aufgestellt; es erlaubt auch Voraussagen und besagt, kurz gefaßt, daß, wenn eine Bärin drei Junge wirft und es nicht einheitlich Männchen oder Weibchen sind, es sich immer um zwei Männchen und ein Weibchen oder um zwei Weibchen und ein Männchen handelt.

## 2.

Die Konstituentenstrukturanalyse von Sätzen, wie sie vor allem im amerikanischen Strukturalismus entwickelt worden ist, geht von einer bestimmten Abfolge der Konstituenten aus<sup>3</sup>); bei den CHOMSKYSchen Ersetzungssyntaxen, die ja eine Formalisierung dieser Analysetechnik darstellen, wird diese Geordnetheit berücksichtigt; statt, wie dort, mit der Operation der Verkettung zu arbeiten, kann man auch Konstituentenstruktursyntaxen (in etwas anderem Sinn) mithilfe der Operation der Applikation aufbauen, wie dies beispielsweise Curry<sup>4</sup>) und in anderer Form Saumjan<sup>5</sup>) vorgeschlagen haben<sup>6</sup>); sie weisen, im Gegensatz zu Verkettungssyntaxen, keine lineare Anordnung der Konstituenten auf, sondern lediglich eine „vertikale“ Struktur. Da nun offensichtlich Sätze einer natürlichen Sprache eine lineare Anordnung zeigen, muß man sie in irgendeiner Weise zusätzlich einführen, wenn man mit solchen Syntaxen arbeitet. Ähnliches gilt ja auch für Dependenzsyntaxen, bei denen der Zusammenhang zwischen „ordre structural“ und „ordre linéaire“ z. B. durch das Prinzip der Projektivität zumindest teilweise hergestellt werden kann<sup>7</sup>), oder für eine gestufte „funktionale Grammatik“ im Sinne Sgalls<sup>8</sup>). Dieses „Linearisierungsproblem“ ist eine zusätzliche Anforderung, die die betreffenden Syntaxen nicht unbedingt zu entwerfen braucht, obwohl man sich diesen Aufwand sparen kann, wenn man mit Konstituentenstruktursyntaxen auf der Grundlage der Verkettung arbeitet — zumal diese unter allen bekannten Syntaxtypen am besten erforscht und beschrieben sind.

Mit einer „Kategoriensyntax“<sup>9</sup>) ohne lineare Anordnung arbeitet auch VENNEMANN. Das Problem der Linearisierung will er nun durch ein einziges Prinzip lösen, jedenfalls, soweit die Grundwortstellung (die „gewöhnliche“ Wortstellung im unabhängigen Aussagesatz) betroffen ist. Er macht dabei jedoch nicht unmittelbar von den Konstituenten der Syntax oder ihren kategorialen Bezeichnungen Gebrauch, etwa in der Weise, daß gesagt wird: „die Konstituente x steht immer am Ende“ oder „die Konstituente x folgt immer auf y, außer wenn z vorangeht“ usw. Vielmehr geht er zunächst von der Vorstellung aus, daß jeweils zwei Konstituenten A und B in einer Operator-Operand-Beziehung stehen. Die lineare Abfolge zweier Konstituenten ist nun davon abhängig, welche von beiden Operator und welche Operand ist; prinzipiell gibt es zwei Möglichkeiten: entweder steht der Operator voran oder er folgt. Vennemann glaubt nun, daß dies für eine gegebene Sprache entweder immer so oder immer so ist; dies führt zum „Prinzip der natürlichen Serialisierung“ (277, mit Korrektur eines Druckfehlers):

Dies besagt: steht in einer Sprache das Verb (im unabhängigen Aussagesatz) am Ende, dann geht der Operator dem Operanden voran, sonst ist es umgekehrt. Dies ist in der Tat ein einfaches Prinzip; man braucht bloß noch zu wissen, ob eine bestimmte Sprache, z. B. das Deutsche oder das Chinesische, eine VX-Sprache oder eine XV-Sprache ist, und schon ordnen sich die Konstituenten alle in eine Reihe. Da nun Vennemann allerdings auch die Möglichkeit andeutet, daß jemand von der

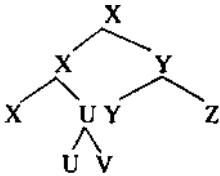
„Kraft eines Prinzips, die die gesamte Grundwortstellung einer Sprache auf eine einzige Regel von überwältigender Durchsichtigkeit und Klarheit zurückführt, immer noch nicht überzeugt sein“ (279) könnte, will ich hier doch einige Bedenken zum Ausdruck bringen. Man muß also angeben, zu welchem Typ eine Sprache gehört; dazu müssen die Typen genau definiert sein: „Unter einer XV-Sprache verstehe ich eine Sprache, in der im unabhängigen Aussagesatz das finite Verb am Ende steht, unter einer VX-Sprache eine Sprache, in der dies nicht der Fall ist.“ (281). Über den Sinn dieses „einzigen relevanten Kriterium(s)“ (272) könnte man vielleicht streiten<sup>10</sup>), aber es scheint zunächst ziemlich klar. Man muß allerdings intransitive Verben (vgl. Sätze wie „Fritz schläft“, „Pierre dort“ usw.) ausschließen, aber eine Erweiterung der Definition in dieser Hinsicht würde ja keine Schwierigkeiten machen; auch so ungewöhnliche Sätze wie (im Deutschen) „Käme er, ginge ich“ kann man vorerst einmal aus der Betrachtung ausschließen. Man muß allerdings berücksichtigen, daß viele Aussagesätze kein finites Verb im traditionellen Sinn haben, z. B. „Fritz ist mein Freund“ oder „Fritz ist hier“; immerhin kann man hier die Kopula als finites Verb auffassen; wie soll man allerdings mit Sprachen verfahren, die kopulalose Aussagesätze kennen, oder mit Fällen wie „voilà Pierre“ usw? Am besten wird man wohl all diese Sätze bei der Bestimmung des Typs außer Acht lassen. Man muß die Definition entsprechend verfeinern (oder sehr wohlwollend interpretieren), aber all das soll hier geschenkt sein. Um einiges schwerer wiegt allerdings der Umstand, daß der Begriff „(finites) Verb“ hier ja unabhängig von der Einzelsprache definiert werden muß. Vennemann erörtert dies nicht weiter; der Begriff ist genauso unklar wie bei Greenberg (1966), an dessen Wortstellungstypen hier angeknüpft wird, und unklarer als bei LEHMANN (1971, 1973), der sich ja auf indoeuropäische Sprachen bezieht, bei denen man einen gewissen historischen Zusammenhang auch bei Verben hat (obwohl dies gleichfalls ein sehr fragwürdiges Kriterium ist). Ich habe nicht viele Sprachen studiert, aber die kurze Zeit, in der ich etwas Chinesisch gelernt habe, war zumindest hinreichend, um meine Vorstellung von Verben etwas durcheinanderzubringen. Ist diese Kategorie semantisch definiert? Distributioneil? Dadurch, daß sie nach Person und Zahl flektierbar ist? Mir scheint, wenn man von „Verb“ in allen Sprachen redet — und dies gilt ebenso für „Subjekt, Objekt, Attribut“ usw. — dann handelt es sich allenfalls um einen WITTGENSTEINschen Hanfseilbegriff, der für die Heuristik seinen Nutzen hat, nicht aber in der Theorie; dort ist er ein echtes Hanfseil.

Ich will nun einmal annehmen, es sei völlig klar, was mit diesem Begriff gemeint ist, und für jeden Aussagesatz in allen Sprachen lasse sich entscheiden, ob die letzte Konstituente ein Verb ist oder nicht. Das Deutsche (unserer Tage) ist dann offenbar eine VX-Sprache. Wie steht es mit dem Latein oder dem Russischen oder dem Baskischen? Dort ist es offenbar mal so, mal so, vielleicht mit einem mehr oder minder starken Schwergewicht zu dem einen oder dem andern Typ. Wenn man nicht einfach definitiv festlegt, daß diese oder jene Stellung als „normal“ zu gelten hat — dann klappt es natürlich immer — gibt es also Mischtypen. Auf die ist das Prinzip in der vorliegenden Form nicht anwendbar; es ist also (in der vorliegenden Form) sicher nicht universal, aber es könnte ja doch für einige Sprachen etwas bringen.

Nehmen wir nun einmal an, daß eine bestimmte Sprache eindeutig von einem bestimmten Typ ist. Dann taucht als nächstes die Frage auf, was als Operator, was als Operand aufzufassen ist. Dazu heißt es zunächst: „Der Ausdruck ‚Operator-Operand-Beziehung‘ umfaßt Funktion-Argument-Beziehungen im engeren Sinne, z. B. ‚Quadratwurzel von‘, ‚Vater von‘, aber auch Prädikat-Argument-Beziehungen sowie Beziehungen zwischen Modaloperatoren und Propositionen.“ (275). Dies wird man noch nicht als eine klare Festlegung bezeichnen können. Es heißt demnach auch weiter: „Anfänglich herrschte noch Unsicherheit darüber, was in einer gegebenen syntaktischen Konstruktion Operator und was Operand sei, und mangels eindeutiger Kriterien kamen Fehlbeurteilungen vor; z. B. betrachtet Montague transitive Verben als Operatoren über Objekttermen. Diese Unsicherheit wurde auf der nächsten Stufe der Entwicklung, der Syntax der Natürlichen Generativen Grammatik, beseitigt.“ (275). Die Lösung, auf die Montague sicher nicht gekommen wäre, lautet: „Das entscheidende Kriterium — über das semantische hinaus, daß der Operator den Operanden spezifiziere<sup>11</sup>) — erkannten wir in der Kategorienkonstanz: in einer asymmetrischen Konstituentenstruktur [AB] (bzw. [BA]) ist A Operator und B Operand, wenn die Gesamtkonstruktion [AB] (bzw. [BA]) zur selben syntaktischen Konstruktion gehört wie B (von Subkategorisierung abgesehen).“ (276). Es muß hervorgehoben werden, daß die Operator-Operand-Beziehung nichts mit der Definition der Kategorien (bzw. der Konstituenten einer bestimmten Kategorie) zu tun hat; diese wird vielmehr auf einem andern, davon unabhängigen und leider nicht erklärten Weg gewonnen; da dabei noch eine Subkategorisierung vorgesehen ist, sollte man vielleicht besser sagen, daß die Operation bezüglich einer gewissen *Kategorienklasse* abgeschlossen ist (B ist Operand, wenn die Gesamtkonstruktion zur selben Kategorienklasse zählt wie B). Das Kriterium erlaubt es also, bei zwei vorliegenden Kategorien zu entscheiden, welche im betreffenden Fall Operator und welche Operand ist<sup>12</sup>). Dazu muß man allerdings festlegen, wann zwei von den verschiedenen Konstituenten eines Satzes überhaupt in einer Operator-Operand-Beziehung stehen; weiterhin muß festgelegt werden, zu welcher Kategorie eine Konstruktion [AB] (bzw. [BA]) gehört. Dies muß durch irgendwelche Regeln (oder Aussagen) festgelegt sein, etwa durch Regeln der Form  $A \rightarrow (A, B)$ , wobei die runden Klammern andeuten sollen, daß die Reihenfolge keine Rolle spielt. In diesem Fall ist also B Operator. Wenn man einmal annimmt, daß der Satz „Fritz schläft“ aus den Konstituenten S („Fritz“) und V („schläft“) besteht, dann muß eine von ihnen Operand und die andere Operator sein, d. h. es muß eine Regel  $S \rightarrow (S, V)$  oder eine Regel  $V \rightarrow (S, V)$  geben. Wahrscheinlich würde man hier für das Verb Kategorienkonstanz ansetzen, d. h. der ganze Satz ist auch ein Verb. Dies scheint mir für die semantische Interpretation (d. h. für die Übersetzung in eine Semantiksprache) sehr unpraktisch, weil man ja für ein Verb wie „schläft“ gewöhnlich eine ganz andere Interpretation gibt als für einen ganzen Aussagesatz, aber immerhin ist es (wegen der Subkategorisierung) möglich.

Die gesamte Syntax muß also aus Regeln der Form  $X \rightarrow (X, Y)$  bestehen, wenn das Prinzip anwendbar sein soll; woher man diese Regeln bekommt, ist offen; man er-

hält so Konstituentenstrukturen, die man als gerichtete Bäume mit einer Wurzel ohne Präzedenzrelation<sup>13</sup>) darstellen kann, also etwa



Die Reihenfolge wird dann durch das Prinzip der natürlichen Serialisierung festgelegt.

Das ganze Prinzip der natürlichen Serialisierung wird überflüssig, wenn man statt Regeln der Form  $X \rightarrow (X, Y)$  einfach die üblichen Ersetzungsregeln verwendet, z. B.  $X \rightarrow XY$  (oder, je nach Sprache,  $X \rightarrow YX$ ), also eine sehr einfache Form einer kontextfreien Syntax, bei der jeweils für eine bestimmte Sprache nur Rechtseinbettung oder nur Linkseinbettung erlaubt ist. In beiden Fällen ist dabei die Subkategorisierung noch nicht berücksichtigt, deren formale Darstellung ein weiteres heikles Problem darstellt.

Um das Prinzip überhaupt weiter diskutieren zu können, müßte man eigentlich wissen, wie die Regeln der Syntax nicht nur der Form nach, sondern konkret aussehen. VENNEMANN gibt lediglich einige informale Beispiele (unmittelbar im Anschluß an die zuletzt zitierte Stelle): „Es ist also ein Objekt-Nominalausdruck Operator zu seinem (transitiven) Verb, da das Ergebnis seiner Anwendung auf dieses ein (intransitives) Verb ist, nicht aber ein Nominalausdruck; in einem Präpositionalausdruck ist der Nominalausdruck Operator zu der Präposition (die ein transitives Adverb ist), da das Ergebnis seiner Anwendung auf diese ein intransitives Adverbial ist, nicht aber ein Nominalausdruck; ein Infinitiv ist Operator zu seinem finiten transitiven Modalverb, da das Ergebnis der Operation ein finites intransitives Modalverb ist; usw.“ (276/7). An diesen Bestimmungen berührt manches eigentümlich, z. B. daß Präpositionalausdrücke keine Nominalausdrücke sind. Wie steht es mit „Fritz denkt an Maria“ oder mit Passivkonstruktionen wie „Fritz wird von Maria verprügelt“, oder beispielsweise den finnischen Kasusendungen, die ja z. T. zu „intransitiven Adverbialen“, z. T. zu Objekten, Subjekten usw. führen (desgleichen im Baskischen und vielen anderen Sprachen). Aber nehmen wir einmal an, dies sei alles klar und abgesichert; ich werde mich im folgenden nur auf den ziemlich unproblematischen Fall der Attribute beschränken, die Operatoren zu Nominalausdrücken sind.

Diese Operatoren müssen nun nach dem Prinzip entweder alle links oder alle rechts stehen, je nach Sprache. Tun sie aber nicht. Sie folgen praktisch immer dem dritten Fall der Bärenwärterlogik, d. h. sie stehen bald so, bald so, u. U. mit einem Schwergewicht nach der einen oder der andern Seite.<sup>14</sup>) VENNEMANN sieht dies auch; er drückt es so aus, „daß Sprachen sich hinsichtlich des Prinzips der natürlichen Serialisierung selten konsistent verhalten“ (277). Er schreitet dann gleich zu der Frage weiter, weshalb dies so ist. Wir wollen aber noch einen Augenblick bei dem Faktum

selbst bleiben. Es ist klar, bis zu einem gewissen Grad auch durch GREENBERG'S Universalien (die man allerdings mit Vorsicht betrachten muß) belegt, daß es gewisse Korrelationen in der Stellung bestimmter Konstituenten gibt. Eine einheitliche Serialisierung, die es erlauben würde, das Linearisierungsproblem von Grammatiken ohne Anordnung der Konstituenten für irgendeine Sprache<sup>15</sup>) zu irgendeinem Zeitpunkt zu lösen, existiert hingegen offenkundig nicht. Wenn das Deutsche eine VX-Sprache ist, kann ich mit dieser Kenntnis für die Beschreibung der Stellung der nominalen Attribute (Relativsatz, Genitiv, Adjektiv, vorangestellte Partizipialgruppe, Apposition) nicht das geringste anfangen, obwohl die Stellung dieser Attribute ziemlich klar geregelt ist. Als Teil einer exakten synchronen Beschreibung einer Sprache können wir das Prinzip der natürlichen Serialisierung vergessen.<sup>16</sup>)

### 3.

Sprachen serialisieren also, soweit wir sehen können, nicht einheitlich. Warum ist dies so? „Die Antwort ist natürlich, daß Sprachen sich verändern.“ (277). Wenn man also bei der Durchmusterung der Sprachen feststellt, daß sie teils-teils serialisieren, so liegt dies daran, daß die Sprachen immer von der einen zu der andern Richtung unterwegs sind, von VX zu XV und umgekehrt, wobei sich die andern Operator-Operand-Beziehungen (d. h. jene, von denen nicht das Verb betroffen ist) allmählich adjustieren. Um das Prinzip also im Sinne eines universellen historischen Trends zu retten, nachdem es schon für die synchrone Beschreibung der Sprache nichts hergibt, muß man zeigen, daß (a) die Sprachen vom XV-Typ zum VX-Typ und umgekehrt wechseln, und (b) daß sich die Stellung der übrigen Konstituenten anpaßt. VENNEMANN gibt dazu zunächst einige statistische Belege, die er FRIES (1940) entnimmt. Das Englische hat sich demnach von einer XV-Sprache zu einer VX-Sprache entwickelt, wie die folgenden Zahlen zu belegen scheinen (sie beziehen sich speziell auf OV und VO)<sup>17</sup>):

	1000	1200	1300	1400	1500
Akk. obj. vor Verb	52,5%	52,7%	40%	14,5%	1,8%

Es handelt sich um ungefähre Angaben. Unter der Voraussetzung, daß FRIES' Statistiken zuverlässig sind, was mir sehr zweifelhaft scheint und auch VENNEMANN etwas zur Vorsicht stimmt, scheint sich — nach einem leichten Anstieg im 13. Jahrhundert — das Verb im 14. und im 15. Jahrhundert in der Stellung vor dem Objekt stabilisiert zu haben. VENNEMANN bringt dies nun in Zusammenhang mit der Stellung des Genitivattributs; in einer XV-Sprache müßte das Genitivattribut (als Operator) vor dem zugehörigen Nomen stehen, in einer VX-Sprache danach. Die Lage im Altenglischen wird dadurch ein wenig verwickelt, daß sich allmählich neben dem flektierten Genitiv (father's) der periphrastische (of) herausbildet. VENNEMANN bezieht sich zunächst auf die beeindruckende Zunahme des letzteren, der immer nachsteht, und schließt: „In dem Maße, wie die Sprache sich hinsichtlich der Verbstellung entschieden zum VX-Typus hin entwickelt, bildete sie eine neue Genitivattributkonstruktion aus, in der der Genitiv dem Bezugsnomen nur folgen konnte...“ (279/80).

Die FRIESSchen Zahlen, auf die sich VENNEMANN stützt, sind für den periphrastischen Genitiv folgende (für 1400 und 1500 keine Angaben):

	1000	1200	1300
periphrast. Gen.	1 %	6,3 %	84,5 %

Die übrigen Prozente verteilen sich auf den (vorgestellten und nachgestellten) „sächsischen“ Genitiv. Der periphrastische Genitiv hat sich also im 13. Jahrhundert durchgesetzt (von 6 auf 84 %). Diese Entwicklung liegt also ein gutes Jahrhundert vor der entscheidenden Verschiebung von XV zu VX, kann also nicht eine Folge letzterer sein. Wenn man also nach einem auslösenden Moment der ganzen Entwicklung sucht, kann man sie keinesfalls in der Entwicklung von XV zu VX sehen. Genau dies tut VENNEMANN, wie wir noch sehen werden.

Ganz allgemein konstatiert er, „daß es für Sprachen in einem bestimmten Sinn natürlich sei, entweder im XV-Typus oder im VX-Typus konsistent zu sein und daß ein wesentlicher Teil der Wortstellungsgeschichte einer Sprache in der Entwicklung zur Konsistenz innerhalb ihres Typus bestehe ...“ (284). Im Englischen zeige sich dies in sehr reiner Form. In anderen Fällen wird eine solche Entwicklung gebremst, etwa durch äußere Einflüsse wie Sprachenkontakt: „Hier dürfte ein solcher Fall das Persische sein. Als indoeuropäische Sprache machte das Persische die Auflösung des frühindoeuropäischen XV-Charakters mit und begann sich auf VX zuzuentwickeln. Aber im Gegensatz zum Englischen kam das Persische dem Abschluß dieser Entwicklung niemals nahe.“ (283). Stattdessen entwickelt es sich — nach Ausbildung einer neuen S-O-Morphologie — zu XV zurück. VENNEMANN führt dann weiter aus: „Im Falle des Persischen ist die Annahme von Kontakteinfluß außerordentlich einleuchtend: 1200 Jahre lang stand die Superstratsprache Arabisch in hohem Ansehen und übte einen entsprechenden tiefgreifenden Einfluß aus ... Das Arabische aber ist eine sehr konsistente VX-Sprache (vom VSX-Untertypus). Was die Annahme des arabischen Lehneinflusses besonders plausibel macht, ist, daß sie noch nicht einmal in Anspruch nimmt, daß ein fremdes Wortstellungsmuster ins Persische eingeführt worden sei, sondern nur, daß von zwei verfügbaren Wortstellungsmustern, die beide ganz unabhängig vom Arabischen in der Sprache vorhanden waren (nämlich VX und XV, W.K.), dasjenige verstärkt in Gebrauch kam, das mit dem entsprechenden arabischen Muster übereinstimmt, wohl weil die zweisprachig Aufwachsenden die subtilen pragmatischen Unterschiede zwischen den beiden persischen Konstruktionen nicht zu würdigen lernten und einfach diejenige Stellungsregel benutzten, die in beiden Sprachen funktionierte.“ (284). Vorhanden waren also die beiden Muster VX und XV, und unter dem Einfluß der „wunderbar konsistenten“ (279) VX-Sprache Arabisch wurde VX verstärkt. Da würde man doch annehmen, daß sich das Persische nun rapide zur VX-Sprache hinentwickelt, aber genau das Gegenteil passiert: nach Ausbildung einer neuen Morphologie entwickelt es sich zur XV-Sprache zurück (alles nach VENNEMANNs Angaben).

VENNEMANN wirft nun eine weitere schwierige Frage auf: „Warum ändern Sprachen überhaupt je ihren Wortstellungstypus?“ (285). Zur Beantwortung dieser Frage entwickelt er eine Art zyklischer Theorie, die man angesichts ihres ungesicherten Cha-



raktors besser als zyklische Spekulation bezeichnen würde. Im folgenden wird lediglich die Entwicklung der Verbstellung betrachtet, nicht die Konsequenzen, die sich daraus nach dem Prinzip der natürlichen Serialisierung für die Stellung der übrigen Elemente des Satzes ergeben bzw. ergeben sollten. Von den verschiedenen bei GREENBERG behandelten Stellungstypen beschäftigt sich VENNEMANN, was zugestanden sein soll, nur mit SXV, SVX und VSX (bei GREENBERG SOV, SVO, VSO). Auslöser der Veränderung ist eine Mehrdeutigkeit, die sich unter bestimmten Umständen bei der Topikalisierung ergibt. VENNEMANN führt dazu zunächst aus:

„Obwohl es anscheinend Ausnahmen gibt, zu denen man wohl die hier ausgeschlossenen Typen zu rechnen hat, besteht die Tendenz, einen unabhängigen Aussagesatz mit Ausdrücken zu eröffnen, die sich auf Phänomene beziehen, von denen der Sprecher annehmen darf, daß sie bereits im Bewußtsein der Gesprächspartner verankert sind ('Topics', 'Themata', 'alte Information', 'das Bekannte', 'das Vorhergehende aufnehmende Satzglieder' und was es sonst hierfür noch an Termini geben mag), und von ihnen zu Prädikationen über diese Phänomene fortzuschreiten ('Comments', 'Themata', 'neue Information', 'das Unbekannte', 'die nichtaufnehmenden Satzglieder' usw.); oder mit einem Ausdruck für ein Phänomen zu beginnen, das der Sprecher ins Bewußtsein der Gesprächspartner stellen möchte ('Fokus'), um anschließend mit einer Prädikation darüber fortzuschreiten.“ (288). Wenn man nun z. B. zum Ausdruck bringen möchte, daß der Vater einen Apfel isßt, dann wird dies im Normalfall — d. h. wenn keine besonders markierte Thema-Rhema-Struktur vorliegt — in den einzelnen Sprachen unterschiedlich realisiert (vgl. 288 unten):

bei SXV:	NP <sub>S</sub>	NP <sub>O</sub>	V	(„der Vater den Apfel isßt“)
bei SVX:	NP <sub>S</sub>	V	NP <sub>O</sub>	(„der Vater isßt den Apfel“)
bei VSX:	V	NP <sub>S</sub>	NP <sub>O</sub>	(„isßt der Vater den Apfel“)

Dies gibt Anlaß zu mancherlei Betrachtungen. Wenn es stimmt, daß — von Ausnahmen abgesehen — die thematische Konstituente immer vor steht, führt dies zu eigentümlichen Annahmen, z. B. der, daß im Arabischen gewöhnlich der Inhalt des Verbs als bekannt angenommen (bzw. als Fokus eingeführt) wird, im Deutschen dagegen der des Subjekts. Ich weiß nicht recht, wie ich mir dies erklären soll; vielleicht kann man es irgendwie mit dem Weltbild der Araber in Zusammenhang bringen. Persönlich neige ich allerdings eher dazu, die Annahme, es müsse die thematische Konstituente immer vorne stehen, für falsch zu halten, aber das würde bereits jetzt der ganzen schönen Theorie, die nun kommt, den Sand unter den Füßen wegschütten; deshalb soll die Annahme im folgenden einmal akzeptiert werden.

Was geschieht nun, wenn der Sprecher „sich mit NP<sub>O</sub> auf ein thematisches Phänomen beziehen (will). Dann wird sich die Tendenz auswirken, NP<sub>O</sub> früh im Satz zu plazieren, also hier am Satzanfang.“ (288). Die Auswirkung einer solchen „markierten Anordnung“ zeigt VENNEMANN in einem Diagramm (289):

	SXV			SVX			VSX	
unmarkiert	NP <sub>S</sub>	NP <sub>O</sub>	V	NP <sub>S</sub>	V	NP <sub>O</sub>	V	NP <sub>S</sub> NP <sub>O</sub>
markiert	NP <sub>O</sub>	NP <sub>S</sub>	V	NP <sub>O</sub>	NP <sub>S</sub>	V	NP <sub>O</sub>	V NP <sub>S</sub>

Wenn nun eine Sprache keine Kasusmorphologie (oder sonstige vergleichbare Mittel) hat, um  $NP_S$  von  $NP_O$  zu unterscheiden, ist bei  $SXV$  nicht zu erkennen, ob es sich um die markierte oder um die unmarkierte Stellung handelt; bei  $SXV$  und  $VSX$  tritt diese Mehrdeutigkeit nicht auf, gleich ob Kasusmarkierung vorliegt oder nicht. VENNEMANNs Theorie der Wortstellungsveränderung ist nun: „Eine Sprache mit S-O-Morphologie der genannten Art ist gewöhnlich eine XV-Sprache; in dem Maße, wie reduktiver Lautwandel die S-O-Morphologie schwächt - und nicht gleichzeitig eine Ersatzmorphologie aufbaut -, wird die Sprache zu einer VX-Sprache. Da in VX-Sprachen die Anordnung selbst ein wichtiges grammatisches Ausdrucksmittel ist, wird die Wortstellung immer starrer. Diese Starrheit wiederum begünstigt die Reduktion von an bestimmte Positionen gebundenen Vollwörtern zu einer neuen Morphologie. Wenn hierbei eine neue S-O-Morphologie entsteht, entwickelt sich die Sprache zum XV-Typ zurück.“ (294).<sup>18)</sup>

Ob diese Hypothese zutrifft, wird man, empirisch gesehen, erst in einigen Jahrtausenden beurteilen können, wenn sich z. B. das Englische wieder — nach Ausbildung einer Kasusmarkierung — zu einer  $SXV$ -Sprache zurückentwickelt haben wird. Man kann aber auch jetzt schon einige Überlegungen zur Richtigkeit anstellen. Dabei soll der Typ  $VSX$  ausgeklammert werden, weil - was VENNEMANN auch selbst einsieht (295) — nicht zu erkennen ist, inwiefern es nun noch nötig sein soll, daß aus  $SVX$  noch  $VSX$  entsteht, da die Mehrdeutigkeit ja gelöst ist. Zunächst ist wichtig darauf hinzuweisen, daß die S-O-Markierung so zuverlässig sein muß, daß sie „unter keinen Umständen zu S-O-Ambiguität führt. Z. B.“<sup>19)</sup> haben das Deutsche und das Finnische ein Kasussystem, das aber S-O-Ambiguität zuläßt; Kasussysteme wie diese gehören also nicht zu denen, die es einer Sprache ohne weiteres ermöglichen, eine XV-Sprache zu sein.“ (290). Sonst wäre ja kein Grund dafür da, daß das Deutsche keine XV-Sprache (mehr) ist; das Deutsche ist ja heute eine - wenn auch nicht konsistente -  $SVX$ -Sprache (im Sinne VENNEMANNs). Deshalb ist sichergestellt, daß es nicht nur bei Fällen mit noch vorhandener S-O-Markierung wie „der Vater ißt den Apfel“ zu keiner Mehrdeutigkeit kommt, wenn das Objekt topikalisiert wird, sondern auch bei Sätzen wie „Hans trifft Maria“ (Beispiele VENNEMANNs); die Topikalisierung ergibt nämlich nach der Tabelle  $NP_O NP_S V$ , also „Maria Hans trifft“.

Ich glaube, es wird Zeit, mit diesem Humbug aufzuhören. Das Deutsche als, wie hier einmal zugestanden werden soll,  $SVX$ -Sprache hat genau dieselben Topikalisierungsprobleme wie eine  $SXV$ -Sprache, weil es anders topikalisiert als sich das VENNEMANN denkt. Es gibt zwar im Deutschen eine Topikalisierung durch Umstellung, aber sie führt zu  $NP_O V NP_S$  statt zu  $NP_O NP_S V$ ; markierte und unmarkierte Stellung sind also — bei Fehlen von Kasusmerkmalen — ebensowenig unterscheidbar wie bei  $SXV$ ; deshalb ist in der Regel bei Fehlen von Kasusmerkmalen (Maria trifft Hans) auch keine Topikalisierung zulässig, entsprechend dem Prinzip, daß Umstellungen in der Regel nur bis zur Grenze der Mehrdeutigkeit zulässig sind (vgl. dazu z. B. CHOMSKY (1965/69), S. 163). Also kann nicht die Lösung eines Topikalisierungsproblems Grund für die Entwicklung von XV-Sprache zu VX-Sprache sein, weil diese Entwicklung die Mehrdeutigkeit garnicht auflöst; sie ist aber, wenn man die

LEHMANNsche These von der indoeuropäischen XV-Sprache annimmt, dennoch eingetreten. Es ist selbstverständlich und trivial, daß Freiheit der Konstituentenfolge und Ausbau des morphologischen Systems in engem Zusammenhang stehen; wenn durch Reduktion des morphologischen Systems die Wortstellung deren Funktion teilweise mitübernimmt, ist sie nicht mehr frei für bestimmte andere Funktionen; das ist in der Sprachwissenschaft allgemein bekannt und gibt nicht Anlaß zu Parforce-Teleologien der Sprachentwicklung.

Ein besonderes Merkmal der VENNEMANNschen Theorie ist es, daß sie den Anspruch erhebt, Voraussagen über die weitere Entwicklung machen zu können; sie beansprucht also das zu leisten, was man den Naturwissenschaftlern seit TALES neidet. So sagt sie voraus, daß sich das Deutsche in seiner Wortstellung ähnlich wie das Englische entwickeln wird, d. h. daß es

- a) die Stelle vor dem Verb auf das Subjekt einschränken wird
- b) alle Operatoren allmählich nach dem Operanden plaziert.

Ob dies in der Tat eintreten wird, kann man natürlich nicht sagen. Nehmen wir aber einmal an, diese Entwicklung sei im Jahre 1200 fürs Deutsche vorausgesagt worden. Ein kurzer Blick auf die Geschichte der deutschen Sprache seither zeigt:

- a) es gibt seither kaum morphologische Änderungen im Hinblick auf die Kasusmarkierung, d. h. die Kasusmorphologie macht keine Anstalten, sich so zu entwickeln, wie sich die englische entwickelt hat (lediglich das - überflüssige — Dative-e ist weithin gefallen).
- b) Die Stellung des finiten Verbs ist praktisch unverändert, d. h. von wenigen Ausnahmen abgesehen, die z. T. mit poetischem Sprachgebrauch zusammenhängen, steht das Verb in Zweitstellung. Hingegen denken die übrigen Operatoren gar nicht daran, sich nun endlich einheitlich auszurichten; die Serialisierung von nominalen Attributen scheint sich sogar eher in „XV-Richtung“ zu entwickeln: im Mhd. und Frühnhd. gab es mehr nachgestellte Attribute, und umgekehrt verbreiten sich Konstruktionen wie „das im Garten spielende Kind“.
- c) Die Art der Topikalisierung, sofern sie durch Inversion erfolgt, bleibt konstant, d. h. Anzeichen einer Einschränkung der Stelle vor dem Verb auf das Subjekt verstärken sich nicht.
- d) Im Nebensatz hinkt die Entwicklung nicht bloß nach, sondern umgekehrt hat sich die Endstellung des Verbs im 15./16. Jahrhundert stark stabilisiert.

Sofern man überhaupt charakteristische syntaktische Veränderungen feststellen kann, etwa die Klammerstruktur, stehen sie in keinem Zusammenhang mit VENNEMANNs Prognosen. Man könnte einwenden, daß 800 Jahre eine kurze Zeit ist; ich erinnere an die Zeitspanne, die das Gotische (bzw. Westgermanische) vom Althochdeutschen trennt. All dies sind Selbstverständlichkeiten, aber es ist vielleicht doch notwendig, daran zu erinnern.

Es ist natürlich so, daß eine Theorie kaum so dumm sein kann, als daß sie nicht doch irgendwelche Aspekte der Realität erfaßt; in diesem Sinne mag auch die vorliegende Theorie ihr Richtiges haben.

## Anmerkungen

- <sup>1)</sup> Im folgenden beziehe ich mich im speziellen auf VENNEMANN (1974b); fast alles, was dort vorgetragen wird, findet sich auch an anderer Stelle, so in VENNEMANN (1973), (1974 a), BARTSCH-VENNEMANN (1972), Kap. 6, BARTSCH-VENNEMANN (1973), Abschnitt 6.2; da es sich, bezogen auf das vorliegende Problem, im großen und ganzen immer um dasselbe handelt, sehe ich keine Veranlassung, auch die übrigen Arbeiten zu zitieren. Alle nur mit Seitenzahlen gekennzeichneten Zitate beziehen sich auf die genannte Arbeit.
- <sup>2)</sup> VENNEMANN führt dieses Prinzip z. T. auf ältere Vorschläge von Renate BARTSCH zurück; in BARTSCH (1972) findet sich allerdings - glücklicherweise - noch nichts dergleichen.
- <sup>3)</sup> Vgl. dazu beispielsweise KRATZER-PAUSE-v. STECHOW (1973/4), Abschnitt 1.6 (Bd. I).
- <sup>4)</sup> CURRY (1961), (1963).
- <sup>5)</sup> ŠAUMJAN (1971), Teil 2, Kap. II und Kap. III, Abschnitt 1-6
- <sup>6)</sup> Ein Überblick findet sich bei SCHNELLE (1973), Abschnitt III B.
- <sup>7)</sup> Siehe dazu MARCUS (1964), mit einer Anwendung aufs Deutsche KLEIN (1971), Abschnitt 3.17.
- <sup>8)</sup> KLEIN - v. STECHOW (1974). S. 6; dem genannten Zweck dient dort die Relation W; allerdings ist zu berücksichtigen, daß die Syntagmen auf tektogrammatischer Ebene dort noch mehrfach übersetzt werden, bis die endgültige Oberflächenform erreicht ist.
- <sup>9)</sup> In BARTSCH-VENNEMANN (1973) ist von „kategorialen Regeln“, aber auch von einer Übersetzung semantischer Ausdrücke in eine - gemäß den kategorialen Regeln gebildete - Konstituentenstruktur die Rede; auf eine genauere Charakterisierung des Syntaxtyps gehe ich hier nicht weiter ein, erst recht nicht auf terminologische Probleme.
- <sup>10)</sup> In der Transformationsgrammatik gibt es ja eine lange Diskussion darüber, ob - z. B. im Deutschen - nicht die Nebensatzstellung als „Grundwortstellung“ genommen werden soll (vgl. dazu jetzt REIS (1974); zu erwähnen wären gerade hierzu auch die Arbeiten von (GLINZ); aber erstens halte ich das ohnehin für ziemlich egal, und zweitens geht man ja dort von ganz anderen Beschreibungsverfahren aus. Allerdings halte ich VENNEMANNs Einwände gegen das Vorgehen der Transformationsgrammatiker für völlig verfehlt; das kann aber hier nicht weiter begründet werden.
- <sup>11)</sup> Dieses semantische Kriterium diskutiere ich hier nicht weiter, einesteils, weil es hier um syntaktische Kategorien geht, und zum anderen, weil ich nicht verstehe, was es besagen soll.
- <sup>12)</sup> Man fragt sich natürlich, wie es mit symmetrischen Konstituenten steht und ob es nicht auch mehrstellige Operatoren gibt (wie steht es z. B. mit [weder-noch (Maria, Fritz)]?)
- <sup>13)</sup> Vgl. dazu z. B. WALL (1973/4), S. 231/2 (Bd. I).
- <sup>14)</sup> TESNIÈRE, der in dieser Hinsicht vielleicht etwas realistischer war, vor allem auch über ausgedehnte Sprachkenntnisse verfügte, unterschied deshalb ja zwischen Sprachen mit „ordre accuse“ und Sprachen mit „ordre mitige“, beide jeweils „centripète“ und „centrifugal“; vgl. dazu TESNIÈRE (1966), Kap. 8-14.
- <sup>15)</sup> Ich nehme hier u. U. das Japanische und das Arabische aus, die zumindest VENNEMANN für „wunderbar konsistent“ hält (279), bewahre mir allerdings ein gewisses Mißtrauen.
- <sup>16)</sup> Ich möchte noch darauf hinweisen, daß Regeln der Form  $X \rightarrow XY$  und  $X \rightarrow YX$  mit diesem Problem leicht fertig werden (womit ich sie allerdings nicht unbedingt empfehlen will).
- <sup>17)</sup> Einer der schlimmsten Fehler, die VENNEMANN macht, ist hier wie an anderen Stellen, daß er nicht die Variation der Sprache z. B. in sozialer Hinsicht, in stilistischer Hinsicht, in regionaler Hinsicht usw. in Rechnung stellt; Urkundensprache, Predigtsprache, Poesie unterscheiden sich z. T. erheblich in der Wortstellung; man braucht dazu nur ein Stück Fachprosa im Mhd. und ein Stück Wolfram zu vergleichen. Für die ältesten Sprachstufen, bei denen ja nur sehr wenig Texte - und oft kaum vergleichbare - zur Verfügung stehen, macht sich

dies besonders stark geltend. Diese ganze Problematik berücksichtige ich hier gar nicht, soweit irgend möglich, alle Voraussetzungen, die VENNEMANN macht, akzeptieren will. Aus demselben Grund stelle ich auch die LEHMANNsche These, das Protoindoeuropäische sei vom Typ SOV, hier nicht in Frage, weil VENNEMANN sie voraussetzt.

- <sup>18)</sup> Diese Entwicklung hat dann jeweils eine entsprechende Operator-Operand-Ausrichtung im Gefolge. Vgl. dazu BARTSCH-VENNEMANN (1973), S. 52b-53b.
- <sup>19)</sup> Ganz am Rande möchte ich den Leser darauf hinweisen, daß „Z. B“ hier - nach VENNEMANN - wohl Thema (oder Fokus) sein muß, wenn es sich nicht zufällig gerade um eine Ausnahme handelt.

## Literaturverzeichnis

- BARTSCH, Renate (1972): Adverbialsemantik. Frankfurt 1972.
- BARTSCH, Renate und VENNEMANN, Theo (1972): Semantic Structures. Frankfurt 1972.
- BARTSCH, Renate und VENNEMANN, Theo (1973): Sprachtheorie. In: Althaus-Henne-Wiegand, Hrsg., Lexikon der Germanistischen Linguistik. Tübingen 1973, S. 34-55.
- CHOMSKY, Noam (1965/69): Aspects of the Theory of Syntax. Cambridge, Mass. 1965 - Dt. Übers. Frankfurt 1969 (danach zitiert).
- CURRY, H. B. (1961): Some logical aspects of grammatical structure. In: R. Jakobson, Hrsg., The Structure of Language and Its Mathematical Aspects, Providence 1961, S. 56-68.
- CURRY, H. B. (1963): Foundations of Mathematical Logic. New York 1963.
- GREENBERG, Joseph H. (1966): Some Universals of Grammar with Particular Reference to the Order of Meaningful Elements, in: -, Hrsg., Universals of Language, Cambridge, Mass. <sup>2</sup>1966, S. 73-113.
- KLEIN, Wolfgang (1971): Parsing. Frankfurt 1971.
- KLEIN, Wolfgang und v. STECHOW, Arnim, Hrsg., (1974): Prager Autorengruppe. Functional Generative Grammar in Prague. Kronberg 1974.
- KRATZER, Angelika - PAUSE, Eberhard - v. STECHOW, Arnim (1973/4): Einführung in Theorie und Anwendung der generativen Syntax. Frankfurt. Bd. I: 1973, Bd. II: 1974.
- LEHMANN, Winfried P. (1971): On the Rise of SOV Patterns in New High German. In: G. Schweisthal, Hrsg., Grammatik, Kybernetik, Kommunikation. Bonn 1971, S. 19-24.
- LEHMANN, Winfried P. (1973): A Structural Principle of Language and Its Implications. In: Language 49, 1973, S. 47-66.
- MARCUS, Solomon (1964): Sur la notion de projectivité. In: Computational Linguistics 3, 1964, S. 75-92.
- REIS, Marga (1974): Syntaktische Hauptsatz-Privilegien und das Problem der deutschen Wortstellung. In: ZGL 2, 1974, S. 299-327.
- ŠAUMJAN, Sebastian (1971): Strukturelle Linguistik. München 1971
- SCHNELLE, Helmut (1973): Sprachphilosophie. Reinbek 1973.
- TESNIÈRE, Lucien (1966): Elements de Syntaxe Structurale. Paris <sup>2</sup>1966.
- VENNEMANN, Theo (1973): Explanation in Syntax. In: J. Kimball, Hrsg., Syntax and Semantics II, New York 1973, S. 1-50.
- VENNEMANN, Theo (1974 a): Topics, Subjects, and Word Order: Form SXV to SVX via TVX. In: J. Anderson und Ch. Jones, Historical Linguistics, Bd. II. Amsterdam 1974.
- VENNEMANN, Theo (1974b): Zur Theorie der Wortstellungsveränderung: Von SXV zu SVX über TVX. In: G. Dinser, Hrsg., Zur Theorie der Sprachveränderung. Kronberg 1974, S. 265-314 (leicht ergänzte Übersetzung von 1974a).
- WALL, Robert (1973/4): Einführung in die Logik und Mathematik für Linguisten. Kronberg. Bd. I: 1974, Bd. II: 1973.